

LEBENSFREUDE

Hospizarbeit für Angehörige

Angehörige sind stets Mitbetroffene, wenn es um schwere Krankheit, um Sterben und Tod geht. Mehr als 80% der pflegebedürftigen Menschen werden zu Hause durch Angehörige gepflegt und betreut. Auch diese bedürfen in einer oft schwierigen Zeit der Unterstützung durch Beratung und Gespräche über ihre Situation, aber auch konkreter Hilfestellungen zur Entlastung. Nur so können sie dauerhaft Pflege leisten und ihren Lieben den Wunsch, zu Hause zu sterben, erfüllen.

15 Jahre Hospiz-Arbeit in Salzburg. Wie sehen Sie die Wahrnehmung unserer Arbeit im Bereich Hospiz und Palliative Care in der Öffentlichkeit?

Dr. Haidinger: Wir dürfen gerade anlässlich des fünfzehnjährigen Bestehens der Hospiz-Bewegung Salzburg erfreut

feststellen, dass der Begriff „Hospiz“ in der Bevölkerung zunehmend das Interesse von Menschen weckt und sich unser Angebot für ein würdevolles Leben bis zuletzt wachsender öffentlicher Anerkennung erfreut. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Arbeit →



Inhalt

<p>Jahresbericht 2006</p> <ul style="list-style-type: none"> 1 Gespräch mit Dr. Maria Haidinger 8 Mehr Geld für erfolgreiche Arbeit 10 Höhepunkte des Jahres 	<p>Hospiz-Bewegung</p> <ul style="list-style-type: none"> 2 Editorial 12 Sterben zu Hause – ist das möglich? 16 Das Betreuungsnetz 18 Oswald Panagl: Trauer und Trost 22 Abschied von meiner Schwester 	<p>Rubriken, Allgemeines</p> <ul style="list-style-type: none"> 21 Buchbesprechung: „Bis zuletzt die Liebe“ 23 Aus den Gauen 26 Veranstaltungen in Stadt und Land
--	--	---

HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit
Caritas

HOSPIZ



Sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Hospiz-Bewegung, geschätzte LeserInnen!

Diese Ausgabe der Zeitung „Lebensfreude“ widmet sich dem Thema „Angehörige begleiten“. In Zeiten der Erkrankung ihrer Liebsten müssen sie mit vielen neuen Situationen und ungeahnten Herausforderungen fertig werden, ungeachtet ihrer eigenen Belastbarkeit. Die Erfahrung macht deutlich, dass gerade Angehörige kompetenter Hilfe und Unterstützung bedürfen, um diese Situation gut bewältigen und selbst hilfreich sein zu können. Durch den Austausch von Erfahrungen möchten wir Mut machen, sich einerseits dieser Herausforderung zu stellen, Menschen zu Hause zu pflegen und andererseits auch die entsprechende Hilfe zu holen und in Anspruch zu nehmen.

Zugleich beinhaltet diese Zeitung den Jahresbericht über das Geschäftsjahr 2006. Entwicklung und Vernetzung der Initiativen im ganzen Bundesland können und dürfen nicht zu Ende sein. Die steigende Inanspruchnahme unserer Angebote zeigt deutlich, dass wir uns auf dem richtigen Weg befinden: Immer mehr lassen unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kleine Oasen der Menschlichkeit entstehen und tragen so zu einem gesellschaftlich wichtigen Anliegen ein: zu einem würdevollen Lebensende.

Neben einem gut ausgebauten Dienstleistungsangebot ist es uns wichtig, öffentliches Bewusstsein für Arbeit und Anliegen der Hospiz-Bewegung zu schaffen: sei es durch das Charity-Golfturnier in Eugendorf oder die Aufführung des Weihnachtsoratoriums im Salzburger Dom. Einen Rückblick auf diese und viele kleinere Veranstaltungen mit denen wir auf die Hospizidee aufmerksam machen konnten, finden Sie in diesem Heft.

Mit der Rückschau verbinden wir den Dank an alle, die in diesem Jahr die Arbeit unserer Organisation unterstützt haben: Ein herzliches Danke allen haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, den Mitgliedern, Förderern, SpenderInnen, SponsorInnen und Verantwortlichen in politischen Funktionen, die mit ihrer Unterstützung Mitverantwortung für die Gesellschaft übernehmen. Ihre Treue ermutigt uns, voller Tatkraft den eingeschlagenen Weg weiterzugehen.

Unser Dank ist begleitet von der Bitte, uns weiterhin zu unterstützen. Wir brauchen Ihre Hilfe auch in der Zukunft, damit die Rede von der Würde jedes Menschen keine leere Hülle wird.

MMag. Christof S. Eisl

Fortsetzung → Gespräch mit Dr. Maria Haidinger

der Hospiz-Bewegung für viele ungewohnt und befremdend bleibt. Die Thematik „Tod“ schafft eben eine Hemmschwelle, es benötigt einen großen Einsatz, um ins Gespräch zu kommen. Sterben ist kein stammtischtaugliches Thema. Fragen wie „Was verbirgt sich hinter dem Begriff Hospiz? Wie sehen Unterstützungsangebote konkret aus? Welche Kosten entstehen, wenn man Hospiz-Dienste in Anspruch nimmt?“ müssen immer wieder thematisiert werden.

Welche Bedeutung hat für Sie die ehrenamtliche Hospizarbeit?

Dr. Haidinger: Unser Dienst am Menschen findet in einer sehr sensiblen Lebensphase statt, das stellt eine große fachliche und menschliche Herausforderung für alle in diesem Bereich tätigen Personen dar. Wir sind froh und stolz, dass es uns gelungen ist, im gesamten Land ein Netz an Hospiz-Initiativen mit bestens qualifizierten ehrenamtlichen BegleiterInnen aufzubauen, die eng vernetzt und in gutem Austausch miteinander arbeiten. Die Ehrenamtlichen sind es, die den schwerst kranken und sterbenden Menschen sowie deren Angehörigen etwas Kostbares schenken können: Zeit, Zuwendung und das Angebot zum Gespräch. So konnte und kann gemeinsam die Weiterentwicklung der Angebote vorangetrieben werden, damit im gesamten Bundesland die Leistungen der Hospiz-Bewegung in Anspruch genommen werden können. Die ständig steigende Zahl der Begleitstunden in einem inzwischen weitgehend flächendeckenden Netz von Hospizteams zeugt davon, wie groß der Bedarf und der Wunsch nach kompetenter Unterstützung in der schwierigen Zeit des Abschiednehmens vom Leben und der Zeit der Trauer ist.

Die öffentliche Diskussion zeigt deutlich, dass dem ehrenamtlichen Engagement in Zukunft ein besonderer Stellenwert im Sinne gelebter Solidarität zukommt. Wir begrüßen alle Initiativen und Vorhaben zur Förderung ehrenamtlichen Engagements und Impulse für die individuelle Sinnfindung, insbesondere junger Menschen durch die Auseinandersetzung mit anderen Lebenswirklichkeiten. Ehrenamtliche Arbeit heute zeichnet sich dadurch aus, dass sie von hoch qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleistet wird. Und so bekennen wir uns vor allem zu Qualität und persönlicher sowie fachlicher Eignung, die für alle im Betreuungsbereich Tätigen gelten müssen. Der Ausbildung weiterer



HOSPIZ

Ehrenamtliches Engagement ist ein wichtiges Zeichen gelebter Solidarität.

Ehrenamtlicher und der Supervision und Weiterbildung der aktiven BegleiterInnen kommt dabei jetzt und auch in Zukunft ein besonderer Stellenwert zu.

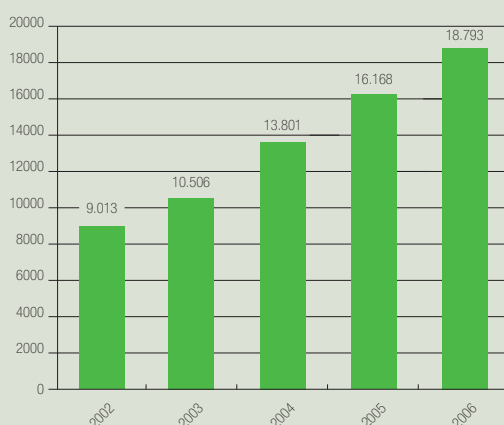
Was sind die großen Herausforderungen angesichts des in den letzten Monaten viel diskutierten Pflegenotstandes?

Dr. Haidinger: Über die Möglichkeit, selbst einmal auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein, denken wir nicht gerne nach. Ein sehr häufig geäußerter Wunsch ist, nicht den eigenen Kindern oder Angehörigen zur Last fallen zu wollen. Studien zeigen aber, dass mehr als 80 % der pflegebedürftigen Menschen in Österreich derzeit zu Hause durch Angehörige gepflegt werden. Der größte Teil aller Betreuungsleistungen – wiederum 80 % – wird von Frauen erbracht. 40 % davon vom Ehe- bzw. Lebenspartner und über ein Viertel von den eigenen Kindern (vor allem Töchtern). 45 % aller Personen, die Angehörige pflegen, sind selber schon über 60 Jahre und älter, 22 % sogar über 70 Jahre. Die physischen, psychischen, sozialen und pflegerischen Anforderungen in der allerletzten Lebensphase von schwer kranken und →

Fortsetzung → Gespräch mit Dr. Maria Haidinger

HOSPIZ

Entwicklung ehrenamtlicher Stunden



Durch unsere ehrenamtlichen BegleiterInnen wurden im Jahr 2006 insgesamt 316 Personen mobil begleitet, von denen 167 verstorben sind. 62% waren Frauen und 38% Männer mit einem Durchschnittsalter von 70 Jahren. 52% der Begleitungen fanden zu Hause statt, 29% in Senioren- und Pflegeheimen, 19% in Krankenhäusern, großteils auf Palliativstationen. Daneben wurden zahlreiche Angehörige begleitet sowie Beratungen und Trauerbegleitungen durchgeführt.

sterbenden Menschen führen oftmals zur Überforderung der Angehörigen, sodass als scheinbar einzige Möglichkeit die Einweisung ins Krankenhaus bleibt. Die große Herausforderung für die Zukunft ist also, die adäquate Unterstützung und Absicherung der pflegenden Angehörigen, diesen Dienst an ihren Liebsten leisten zu können.

In welche Richtung soll Ihrer Meinung nach die Entwicklung der Hospiz-Bewegung in Zukunft gehen? Bleibt „Sterben zu Hause“ möglich?

Dr. Haidinger: Hier klaffen Wunsch und Wirklichkeit weit auseinander. Wie wir aus Umfragen wissen, wünschen sich die meisten Menschen ein Sterben in vertrauter Umgebung,

umsorgt von Familie und Freunden. Doch konkret davon betroffen, können sich viele nicht vorstellen, wie ein Leben bis zuletzt in vertrauter Umgebung möglich sein soll. So nehmen viele nach wie vor zu spät mit Hospiz- und Palliativeinrichtungen Kontakt auf, um sich Unterstützung zu holen oder Angebote wie etwa Familienhospizkarenz in Anspruch zu nehmen. Gerade durch die Fortschritte in der Palliative Care ist die Linderung von vielen Beschwerden und Schmerzen zu Hause möglich geworden und damit in vielen Fällen eine Betreuung bis zuletzt in vertrauter Umgebung möglich. Die Erfahrungen der gemeinsam von Caritas und Hospiz-Bewegung im Pinzgau, Pongau und Lungau betriebenen mobilen Palliativ- und Hospiz-Teams zeigt, dass durch das enge Miteinander von psychosozialer und spiritueller Begleitung durch Ehrenamtliche, und palliativmedizinische und -pflegerische Versorgung durch ausgebildete Pflegekräfte sowie Palliativärztinnen die Lebensqualität vieler Patienten so verbessert werden kann, dass „Sterben zu Hause“ möglich ist.

Aus den aktuellen Erfahrungen kann geschlossen werden, dass der Bedarf und der Wunsch nach mobiler Palliativbetreuung zu Hause auch im Stadtbereich steigt. Nur das Angebot eines mobilen Palliativ- und Hospiz-Teams in der Stadt kann diesen Bedarf abdecken. Der Stadtbereich und die umgrenzenden Bezirke sind daher die nächsten notwendigen Schritte in dieser Versorgung.

Die Altersstruktur der Bevölkerung und die immer kleiner werdenden Familien werden dazu führen, dass Sterben immer mehr institutionalisiert wird. Daher muss der Verankerung der Hospiz- und Palliativbetreuung in Pflege- und Seniorenheimen besonderes Augenmerk geschenkt werden. Auch spezialisierte Angebote für Kinder und Menschen mit Behinderungen und deren Angehörige sind zu entwickeln. (siehe Grafik Seite 17)

Welche Angebote der Hospiz-Bewegung können Betroffene im Stadtbereich in Anspruch nehmen?

Dr. Haidinger: Neben der mobilen Hospizbegleitung nimmt die Hospiz-Bewegung Salzburg mit dem Tageshospiz Kleingmainerhof eine wesentliche Vorreiterrolle in der teilstationären Betreuung ein. In Österreichs erstem und bislang in dieser Form einzigartigem Tageshospiz können Menschen mit einer fortschreitenden schweren Erkrankung und einer dadurch begrenzten Lebenserwartung tagsüber Aufnahme

finden und die Gemeinschaft gleichermaßen Betroffener außerhalb ihrer gewohnten häuslichen Umgebung erfahren. So kann neben der effizienten Schmerztherapie, Symptomkontrolle und pflegerischen Versorgung das Lebensumfeld schwer kranker Menschen erweitert, Angehörigen Entlastung angeboten und damit eine Betreuung im häuslichen Bereich längerfristig ermöglicht werden. Wie die Entwicklung zeigt, wird dieses Angebot von immer mehr Menschen angenommen, sodass mit März 2007 ein vierter Öffnungstag geplant ist.

Welche Rolle kommt in der zukünftigen Entwicklung dem Dachverband HOSPIZ ÖSTERREICH zu?

Dr. Haidinger: Als Mitglied im Dachverband HOSPIZ ÖSTERREICH ist die Hospiz-Bewegung Salzburg auch in die bundesweiten Entwicklungen eingebunden. Der Dachverband war wesentlich an der Gesetzgebung des Patientenverfügungsgesetzes beteiligt, das am 1. Juni 2006 in Kraft getreten ist. Dabei ist es im Wesentlichen darum gegangen, die Autonomie des Menschen bis zuletzt ernst zu nehmen und zu schützen, auch dann, wenn er sich nicht mehr selber äußern kann. Viele Menschen fühlen sich durch die lebensverlängernden Möglichkeiten der Medizin verunsichert und wollen, dass auf unverhältnismäßige medizinische Anstrengungen, die nicht mehr der Heilung sondern nur noch der Verlängerung des Sterbens dienen, verzichtet wird. Sie wünschen sich Lebensqualität, Würde und Respekt vor ihrem Willen bis zuletzt. Das wollen auch die Hospiz- und Palliativangebote leisten.

HOSPIZ ÖSTERREICH ist auch eingebunden in den Prozess einer einheitlichen Planung und prioritären Umsetzung einer österreichweit gleichwertigen, flächendeckenden abgestuften Versorgung im Palliativ- und Hospizbereich, wie er im Dezember 2004 in der Artikel-15a-Vereinbarung beschlossen wurde. Dazu wurde auf Basis einer Studie des Österreichischen Bundesinstitutes für Gesundheit eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingerichtet, um diese Umsetzung voranzutreiben, in deren Expertengruppe das Bundesland Salzburg durch die Hospiz-Bewegung Salzburg vertreten war. Vordringliche Aufgabe ist es jetzt, in den Ländern die weiteren Schritte zu setzen, damit die flächendeckende Versorgung gewährleistet ist.

Ehrenamtlich geleistete Stunden 2006



	Mobile Begleitungen				
	zu Hause	Krankenhaus	Pflegeheim		
Pongau Bischofshofen	889	8	165	424	1.485
Pongau Radstadt	997	32	489	982	2.500
Pinzgau Zell am See	698	194	933	932	2.756
Pinzgau Saalfelden	315	46	732	485	1.578
Lungau	89	95	331	704	1.219
Tennengau	369	95	98	262	824
Flachgau	241	29	253	498	1.021
Stadt Salzburg	536	207	711	1712	3.166
Tageshospiz	2827			1418	4.245
Summe Begleitungen	2827	4.133	706	3.711	7.415
	Tageshospiz				
	zu Hause				
	Krankenhaus				
	Pflegeheim				
	Fortbildung, Mithilfe etc.				
					Gesamt

Im Jahr 2006 wurden im gesamten Bundesland ca. 18.800 Stunden gearbeitet, davon 61% (11.400) in der direkten Begleitarbeit. Pro Woche leisten derzeit im gesamten Bundesland 176 ehrenamtliche MitarbeiterInnen der Hospiz-Bewegung Salzburg mehr als 360 Stunden an unbezahlter Arbeit in der Begleitung und in sonstigen Funktionen, das entspricht 12 ganztägig tätigen Angestellten.

Produktionswert der ehrenamtlichen Arbeit der Hospiz-Bewegung: 2.530,- Euro pro Woche oder 131.600,- Euro pro Jahr.

Fortsetzung → Gespräch mit Dr. Maria Haidinger

HOSPIZ

Gibt es Bereiche, die besondere Sorge bereiten?

Dr. Haidinger: Sorge bereitet mir eine verkürzte öffentliche Diskussion, die den Anschein erweckt, als wäre aktive Sterbehilfe eine angemessene Antwort auf die Frage nach einem würdevollen Aus-der-Welt-gehen. Wie die aus aktuellem Anlass entfachte Diskussion um aktive Sterbehilfe im letzten Jahr deutlich gemacht hat, muss dem zu Recht festgeschriebenen Nein unserer Gesellschaft zur aktiven Sterbehilfe die Verpflichtung folgen, alles zu tun, damit Menschen an der Hand und nicht durch die Hand ihrer Mitmenschen sterben dürfen, so wie es die Vision der Hospizbegründerin Cicely Sanders war.

Hierbei muss auf eine Stärkung der Palliativmedizin und des Hospizwesens gesetzt werden. Nur so kann dem vereinzelten Wunsch nach aktiver Sterbehilfe der Anlass entzogen werden, z. B. die Angst vor Einsamkeit, vor Schmerzen oder davor, eine Belastung zu sein.

Qualifizierte Palliativversorgung darf kein Luxusgut sein, sondern allen Menschen, die es brauchen, in dieser letzten Phase des Lebens zur Verfügung stehen. Dem Bekenntnis der Politik zu einer flächendeckenden abgestuften Hospiz- und Palliativversorgung müssen nun Taten folgen. Die Finanzierung muss solidarisch und einheitlich erfolgen können, ohne dass für die Patienten zusätzliche Kosten entstehen. Wir dürfen nicht müde werden, an diesem Netz weiterzuknüpfen. Dazu sind alle Kräfte in der Gesellschaft gefordert, vor allem muss die Politik in die Pflicht genommen werden.

Sorge bereitet auch zunehmend die Finanzierungsfrage. Seit dem Jahr 2000 stagnieren die Subventionen durch die öffentliche Hand. Gleichzeitig hat sich der Finanzbedarf mehr als verdoppelt. Dies hat dazu geführt, dass der Anteil öffentlicher Förderungen in den letzten sieben Jahren von 31 Prozent auf 13 Prozent zurückgegangen ist.

Der Verein und seine unermüdlichen HelferInnen

Vorstand 2006–2008

Dr. Maria Haidinger	Obfrau
Mag. Hans Kreuzeder	Obfrau-Stv.
HR Dr. Alois Grüner	Kassier
Ulrike-Maria Schaffenrath	Kassier-Stv.
Edith Trentini	Schriftführerin
Dr. Andreas Kindler	Schriftführer-Stv.
Dr. Nicholas Waldstein	Medizinischer Berater
Dr. Hans Walter Vavrovsky	Geistlicher Berater
DSA Marilly Loebell-Herberstein	Vertr. der Ehrenamtlichen

Im Jahr 2006 fanden vier Vorstandssitzungen und eine Generalversammlung statt. Bei der Generalversammlung wurden neben dem Bericht über die Vorstandstätigkeit und der Entlastung und Neuwahl des Vorstandes neue Statuten verabschiedet, diese sind für Interessierte im Büro der Hospiz-Bewegung erhältlich.

Herzlichen Dank allen Vorstandsmitgliedern für ihre Tätigkeit, vor allem auch DGKS Barbara Duscher, die in der letzten Periode als Schriftführerin tätig war.

Hauptamtliche MitarbeiterInnen

MMag. Christof S. Eisl , Geschäftsführer	40 WStd.
Annemarie Russegger , Sekretärin	24 WStd.
Ing. Mai Ulrich , Fortbildung/Öffentlichkeitsarbeit	30 WStd.

Hauptamtliches Team für Tageshospiz und mobile Begleitung:

(Erhöhung der Wochenstundenanzahl um 13,5 Stunden)

Dr. Irmgard Singh , Palliativärztin	25 WStd.
DGKS Heike Paul , Palliativkrankenschwester	30 WStd.
DGKS Barbara Baier , Palliativkrankenschwester	30 WStd.
DGKP Oswald Schmiedseder , Palliativkrankenpfleger	30 WStd.
Veronika Herzog , Einsatzl. Saalfelden	12 WStd.
Renate Moser , Einsatzl. Flachgau	12 WStd.
Christine Mitterlechner , Einsatzl. Tennengau	12 WStd.
Simone Walch , Raumpflegerin	11 WStd.

Den bedarfsgerechten Ausbau musste die Hospiz-Bewegung Salzburg in den letzten Jahren aus eigenen Kräften – einerseits unterstützt durch die Caritas, andererseits vor allem aber durch viele Mitglieder, Spender und Sponsoren – bewältigen.

Da der Bedarf an qualitativ hochwertiger und menschlicher Begleitung in der letzten Phase des Lebens in den nächsten Jahren noch deutlich steigen wird, macht das einen weiteren Ausbau des Begleitungsnetzes erforderlich. Die wachsende finanzielle Belastung, welche aus dem Bedarf entsteht, kann auf Dauer nicht nur auf die Hospiz-Bewegung Salzburg abgewälzt werden.

Die finanzielle Absicherung der Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg durch die öffentliche Hand ist notwendige Voraussetzung, um ein mehr an Planungssicherheit zu gewinnen. Eine Arbeit, die hauptsächlich auf Spenden und Mitgliedsbeiträge angewiesen ist, kann oft nicht mit

dem Bedarf Schritt halten. Mit dem berechtigten Nein zur aktiven Sterbehilfe übernehmen wir aber die Verpflichtung, alles zu tun, damit Menschen Lebensqualität geboten und Angst genommen wird.

Was lässt Sie hoffnungsvoll in die Zukunft blicken?

Dr. Haidinger: Das Engagement so vieler einzelner Personen ist für uns Motivation und Auftrag für die Zukunft zugleich. Hier möchte ich aus dem österreichischen Spendenbericht 2006 zitieren: „Spenden bedeutet mehr als die Verteilung milder Gaben. Spenden ist ein politisches Handeln, indem für ein Anliegen entschieden und konkret gehandelt wird.“ Wir bedanken uns bei Ihnen, geschätzte SpenderInnen und Förderer, für Ihre großzügige Unterstützung und bitten Sie:

• Bleiben Sie uns mit Ihrer geschätzten Unterstützung weiterhin treu!

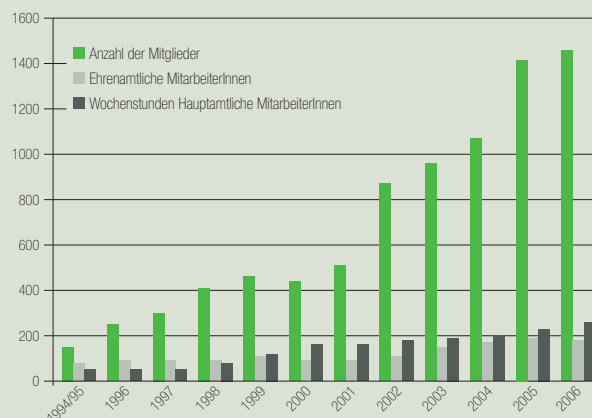
Einsatzleiterinnen der mobilen Palliativ- und Hospizteams von Caritas und Hospiz-Bewegung

Edith Trentini	Einsatzleiterin Pinzgau
Sabine Dietrich	Einsatzleiterin Pongau
Elisabeth Huber	Einsatzleiterin Lungau

Mitglieder und Aufwand der MitarbeiterInnen

**Ehrenamtliche MitarbeiterInnen (gesamt 176)
Hospiz-BegleiterInnen (gesamt 117)**

Stadt Salzburg	35
Flachgau	10
Tennengau	8
Pongau – Bischofshofen	11
Pongau – Radstadt	16
Lungau	8
Pinzgau – Saalfelden	13
Pinzgau – Zell am See	16



HOSPIZ

Wir sagen Danke!

Viele Menschen und Organisationen haben im vergangenen Jahr durch ihre Unterstützung die Hospiz-Idee mit Leben gefüllt. Der Dank gebührt in besonderer Weise:

- den **ehrenamtlichen BegleiterInnen** der Hospizinitiativen in Stadt und Land Salzburg, die unentgeltlich „einfach da sind“ und Zeit schenken.
- den **ehrenamtlichen MitarbeiterInnen** in Vorstand, Beiräten und anderen Funktionen, die sich für die Hopiz-Bewegung einsetzen.
- den **hauptamtlichen MitarbeiterInnen** für ihr tägliches Engagement und ihren Einsatz in der gemeinsamen Verwirklichung der Hospiz-Arbeit.
- **allen PartnerInnen** für die Zusammenarbeit 2006:
 - Abraham, Scheuer & Griebner – Agentur für Dialog
 - Bildungshaus St. Virgil
 - Caritas der Erzdiözese Salzburg
 - Junge Philharmonie Salzburg und Orpheus Chor unter der Leitung von Elisabeth Fuchs
 - Golf Club Salzburg – Championcourse Eugendorf
 - Land Salzburg
 - Lebenshilfe Salzburg
 - Müller, Mang & Partner – Steuerbüro
 - Rotes Kreuz – Landesverband Salzburg
 - Sozialversicherungsträger
 - Stadt Salzburg
- **allen Förderern, FreundInnen und WegbegleiterInnen** der Hospiz-Bewegung für ihren Einsatz und ihre Unterstützung der Hospiz-Idee:
 - 1500 Mitgliedern
 - allen Spenderinnen & Spendern

Und vielen weiteren ungenannten Spenderinnen, Spendern und Sponsoren, die uns unterstützt haben, danken wir sehr herzlich!

In Kooperation mit



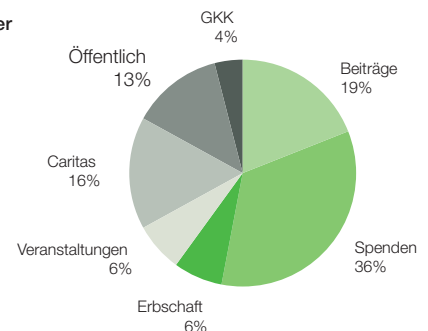
Zur finanziellen Situation

Mehr Geld für erfolgreiche A

Transparenz gegenüber den einzelnen Spendern sowie gegenüber der interessierten Öffentlichkeit, öffentlichen Stellen, Subventionsgebern und anderen Partnern ist für uns von großer Bedeutung. Damit soll für den einzelnen Geldgeber sichergestellt werden, dass die zur Verfügung gestellten Mittel wirtschaftlich, sparsam und zweckmäßig eingesetzt werden.

Wir dürfen auf ein sehr erfreuliches Jahr 2006 zurückblicken: Als finanzielle Mittel standen dem Verein Hospiz-Bewegung Salzburg 2006 insgesamt 564.500,- Euro zur Verfügung. Eine wesentliche Säule der Finanzierung des laufenden Betriebes sind die Einnahmen an Spenden und Mitgliedsbeiträgen. So erhöhten wir 2006 mit 201.300,- Euro an Spenden und Sponsorengeldern, 53.100,- Euro an Mitgliedsbeiträgen, dem Erlös von 36.400,- Euro aus Benefizveranstaltungen, sonstigen Beiträgen und Erlösen von 53.300,- Euro und zusätzlichen Erbschaften in der Höhe von 35.400,- Euro den Anteil der Eigenerwirtschaftung auf 67%. Die Subventionsbeiträge von Stadt und Land Salzburg, SAGES und Gemeinden in Höhe von gesamt 73.000,- Euro gingen in die Dienste der mobilen Hospizbegleitung und ins Tageshospiz. Die Sozialversicherungsträger haben für die ärztliche Leistung im Tageshospiz 23.800,- Euro beigesteuert. Daneben unterstützte uns die Caritas in Form einer Personalsubvention in der Höhe von 88.200,- Euro. Die Erbschaften ermöglichen die Rücklagenbildung für einen vierten Öffnungstag (geplant ab Frühjahr 2007) im Tageshospiz.

Finanzielle Mittel der Hospiz-Bewegung Salzburg 2006

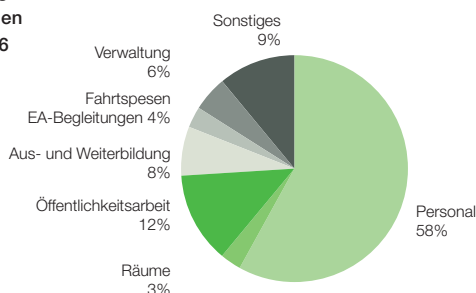


arbeit

Die Gesamtausgaben des Vereins betragen 505.490,- Euro, 195.900,- Euro flossen davon in das Tageshospiz. Die Kostensteigerung von 13% gegenüber dem Vorjahr musste durch Eigenerwirtschaftung abgedeckt werden. Wir konnten 99.700,- Euro direkt in das Angebot der regionalen mobilen Hospizbegleitung investieren, um eine weitgehend flächendeckende Hospizbegleitung zu gewährleisten. Sehr wichtig sind uns die Bildungsarbeit, Supervision, Veranstaltungen und Seminare, aber auch die Öffentlichkeitsarbeit, um auf die Anliegen der Hospiz-Bewegung aufmerksam zu machen. Insgesamt betragen die Personalkosten mit 288.800,- Euro 58% des Gesamtbudgets, 40.600,- Euro (8%) wurden in die Aus- und Weiterbildung investiert, 61.300,- Euro (12%) in Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungen, 20.100 Euro,- (4%) in die Fahrtspesen der ehrenamtlichen BegleiterInnen, nur 15.600 Euro,- (3%) in Räume und Betriebskosten und 30.100 Euro,- (16%) in Verwaltung und sonstiges.

Die Hospizarbeit baut sehr wesentlich auf ehrenamtlich geleisteter Arbeit auf, die als Wirtschaftsfaktor in der Bilanz nicht aufscheint. Selbst bei einem sehr niedrigen fiktiven Betrag von 7,- Euro pro Stunde (Chr. Badelt, Wirtschaftsuniversität Wien) würde dies einen Wert von 131.600,- Euro bedeuten. Dabei darf nicht vergessen werden, dass auch die Arbeit der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Kosten verursacht, die vom Verein zu tragen sind: Betreuung zu organisieren, Mitarbeiterinnen gut auszubilden, für entsprechende qualitative Begleitung durch Supervision, Dienstbesprechungen zu sorgen, den Einsatz zu koordinieren

Aufwendungen für den laufenden Betrieb 2006



HOSPIZ

Wir dürfen auf ein sehr erfreuliches Jahr 2006 zurückblicken.

und Gruppen aufzubauen. Hospizbetreuung ist zeit-, personal- und damit auch kostenintensiv, gerade dort, wo hauptamtliche Mitarbeiter unumgänglich nötig sind. Deshalb möchten wir an dieser Stelle allen Partnern, Förderern und Spendern der Hospiz-Bewegung ein herzliches Danke für ihre große Unterstützung sagen.

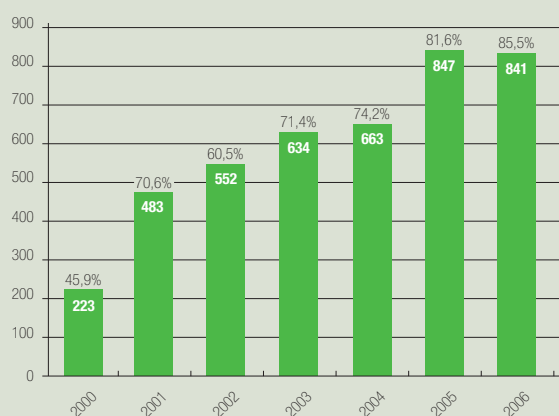
Vor allem im Tageshospiz ist die Frage der Finanzierung sehr wesentlich, da dieses Angebot nur in Anspruch genommen wird, wenn der Zugang sehr niederschwellig ist. Das bedeutet, dass von den PatientInnen nur der geringe Kostenbeitrag von 7,- Euro pro Tag für die Verpflegung eingehoben wird. Die Sozialversicherungsträger leisten einen Kostenbeitrag für ärztliche Betreuung und für Arzneimittel. Die mobile Hospizbetreuung durch ehrenamtliche BegleiterInnen kann für die Betroffenen unentgeltlich gestaltet werden, ein Ziel, an dem wir weiterhin mit allen zur Verfügung stehenden Kräften festhalten wollen. ■

HOSPIZ

BesucherInnentage

Der Betreuungsbedarf steigt sowohl bei den Tageshospiz-Aufenthalten, den mobilen Begleitungen als auch bei den Schmerzberatungen und -behandlungen. Betreuungszahlen machen den wachsenden Bedarf des Angebotes und den dringenden Bedarf eines mobilen Palliativteams im Stadtbereich sichtbar.

Besuchertage/Auslastung (%)



Auslastung pro Tag bei 6 Patientenplätzen

Jahr	Patiententage absolut	Öffnungstage	Tagesdurchschnitt	Auslastung
2000	223	81	2,75	45,88 %
2001	483	114	4,24	70,61 %
2002	552	152	3,63	60,53 %
2003	634	148	4,28	71,40 %
2004	645	149	4,45	74,16 %
2005	847	173	4,90	81,60 %
2006	841	164	5,13	85,47 %

Die wichtigsten Veranstaltungen 2006

Höhepunkte des Jahres

Um eine „Kultur des Sterbens“ zu erreichen und ein würdevolles Leben bis zum Tod in einem möglichst familiären Umfeld zu ermöglichen, ist Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit erforderlich. Ein wichtiges Ziel ist, Anliegen und Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg in der Bevölkerung zu einem emotionalen Anliegen zu machen. Beiräte unterstützten dabei die Vereinsarbeit in sehr unterschiedlichen Bereichen.

„Hospizarbeit im „normalen“ Arbeitsalltag – (wie) geht das?“

Diese Fachtagung des Pflegebeirates im Bildungs- und Konferenzzentrum St. Virgil entstand aus der konkreten Berufserfahrung der Mitglieder. Impulsreferate zum Sterben im Akutbereich des Krankenhauses sowie in Pflegeheimen eröffneten den Prozess der Auseinandersetzung, dem in mehreren Gruppen intensiv nachgegangen wurde. Das große Interesse und die intensive Mitarbeit der 100 TeilnehmerInnen brachten die Bedürfnisse im Pflegealltag zu Tage.

Charity-Golfturnier im Golfclub Salzburg

Im Mai 2006 organisierten der Beirat für Öffentlichkeitsarbeit und Finanzen diesmal in Zusammenarbeit mit dem Golfclub Salzburg – Championcourse Eugendorf bereits das dritte Charity-Turnier. Diese Sportveranstaltung sollte dazu dienen, Barrieren abzubauen und um Unterstützung für die Aktivitäten der Hospiz-Bewegung zu werben. Sport war nur ein Teil im Tagesablauf. Neben vorzüglicher Bewirtung im Hotel Schaffenrath wurde der Abend musikalisch vom Ensemble „Femmes Vocales“ umrahmt. Die Hospiz-Bewegung Salzburg nutzte die Gelegenheit, die GolferInnen mit den Anliegen der Hospiz-Bewegung zu berühren. Der Reinerlös der Veranstaltung betrug 10.000,- Euro. Herzlichen Dank dem Golfclub Salzburg – Championcourse Eugendorf und dem Hotel Schaffenrath für die gute Zusammenarbeit.

Flohmarkt

Traditionellerweise wurde im September 2006 der Flohmarkt durchgeführt. Mit dem tatkräftigen Einsatz vieler Ehrenamtlicher konnte ein Reinerlös von 5.700,- Euro erzielt werden.

HOSPIZ

Fahrt nach Osttirol

Als kleines Zeichen der Wertschätzung für ihren Einsatz in der Hospiz-Bewegung wurde eine zweitägige Fahrt für Ehrenamtliche nach Matrei organisiert. Untergebracht im Matreier Tauernhaus führte eine Ausflugsfahrt mit Kutsche und Bummelzug ins Innergschlöss. Die Landschaft lud zum Genießen und Spazieren ein, der Ausflug bot für alle eine Möglichkeit zu Begegnung und Lebendigkeit jenseits der Arbeit.

Weihnachtsoratorium im Salzburger Dom

Zu Beginn der Adventszeit führte die Junge Philharmonie Salzburg unter Leitung von Elisabeth Fuchs gemeinsam mit dem Orpheus Chor und dem Talentum Chor Budapest die ersten drei Kantaten von Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium auf und brachte so die Hospizidee zum Klingen. Die vom Beirat für Öffentlichkeitsarbeit und Finanzen organisierte Aufführung war gut besucht und bescherte einen Reinerlös von 15.000 Euro.

Gesundheit – Krankheit – Sterben – Hoffnung in den Religionen

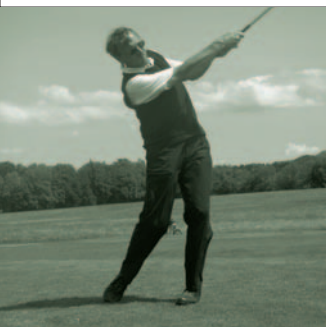
Der spirituelle Beirat – bestehend aus Mitgliedern der verschiedenen Konfessionen – führte diesen Fortbildungszyklus mit Beiträgen zum Buddhismus, Islam, Judentum und Christentum durch.

Anliegen war und ist es, die für die Begleitung schwer Kranker und sterbender Menschen bedeutende religiöse Dimension in ihrer kulturellen Vielfalt kennenzulernen, um die Achtsamkeit im Umgang miteinander zu schärfen. Diese Nachmittage von April bis November wurden mit großem Interesse von Ehrenamtlichen aus allen Gauen besucht. Im März schließt diese Veranstaltungsreihe mit einer interreligiösen Feier im Kleingmainersaal.

Daneben wurden im Mai 2006 die Angehörigen Verstorbener und HospizbegleiterInnen zur jährlichen interreligiösen Gedenkfeier vom Beirat in den Kleingmainersaal eingeladen. ■



Mit ihrem musikalischen Engagement unterstützen junge Menschen die Hospizidee.



Ob im Sport oder in der Musik – Lebensfreude ist ein wichtiges Grundgefühl und sollte es bis zuletzt bleiben dürfen.



Interview von Mai Ulrich mit Dr. Irmgard Singh, Ärztin im Tageshospiz und DGKS Heike Paul, Tageshospiz und Einsatzleiterin der ehrenamtl. HospizbegleiterInnen

HOSPIZ Sterben zu Hause – ist das möglich?

Zahlreichen Untersuchungen zufolge wünschen 80–90 % aller Menschen zu Hause, in der vertrauten Umgebung und im Kreise ihrer Angehörigen zu sterben. Bisher sieht die Realität anders aus. Lediglich 15% der Sterbenden wird dieser Wunsch erfüllt.

Eine Vielzahl von Faktoren entscheidet über die Machbarkeit im Einzelfall. Was dazu notwendig und hilfreich ist und welche Unterstützungsmöglichkeiten für die Angehörigen erforderlich sind, dieser Frage gehen wir in unserem Gespräch nach.

Hospizarbeit besteht ja nicht nur in der Betreuung und Begleitung des Schwerkranken und Sterbenden, sondern auch in der Unterstützung der Angehörigen, die erheblichen physischen und psychischen Belastungen ausgesetzt sind. Mit welchem hauptsächlichen Anliegen kommen die Menschen in eure Beratung?

Irmgard Singh: „Ich möchte meinen Angehörigen nach Hause nehmen, aber wie soll das gehen? Was ist, wenn er in der Nacht starke Schmerzen hat?“

Heike Paul: Manche Menschen sind so verunsichert, dass sie fragen: „Dürfen wir ihn/sie überhaupt aus dem Krankenhaus heim nehmen?“. Sehr oft geht es dann um die Fragen, welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es und was davon können wir anbieten. Da geht es um die Fragen:

- haben Sie schon Pflegegeld oder dessen Erhöhung beantragt?
 - Wie können Dienste der Hauskrankenpflege eingebunden werden?
 - Welche Hilfsmittel sind notwendig (Pflegebett, Badelifter, Rollstuhl etc.)?
 - Ist eine mobile Hospizbegleitung und/oder die Aufnahme ins Tageshospiz gewünscht und sinnvoll?
 - Kommt die Aufnahme ins stationäre Hospiz in Betracht?
- Aber es geht auch um die Aufklärung, dass der Kranke nicht gegen seinen Willen behandelt werden darf und dass er das Recht hat, auf seinen Wunsch hin nach Hause zu gehen, wenn das geht. Und es ist sehr oft möglich.

Irmgard Singh: Für die Unterstützung der Angehörigen braucht es vor allem, dass wir Schmerztherapie und Symptomkontrolle (z. B. bei Atemnot) auch über das Wochenende möglich machen und dass telefonisch eine Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit gegeben ist. Daran ist auch deutlich abzulesen, wie DRINGEND wir auch im Stadtbereich ein mobiles Palliativteam brauchen würden. Derzeit versuchen wir, das selber abzudecken, um die Menschen da zu unterstützen, wo es wirklich Sinn macht. Das können wir nur bei Patienten anbieten, die von uns im Tageshospiz betreut wurden, weil unsere Ressourcen begrenzt sind. Aber der Bedarf nach Betreuung und Begleitung im gewohnten, sozialen Umfeld (palliativmedizinisch und psychosozial) ist natürlich vorhanden.

Das heißt, ihr fahrt neben der Tätigkeit im Tageshospiz auch in die Familien, wenn medizinische Hilfe nötig ist?

Irmgard Singh: Ja. Mit der Hospizbegleitung gehen wir ja auch eine Beziehung mit den Menschen ein und wollen sie, wie gesagt, in dem unterstützen, was sie selbst wollen. Oft ist aber gar nicht viel medizinisches Eingreifen erforderlich, sondern es geht mehr darum, Mut zu machen und die Angehörigen darin zu bestärken, was sie ohnehin für den Kranken oder Sterbenden tun. Da kann es schon hilfreich sein, wenn man ihnen sagt, dass alles passt, dass der Patient keine Schmerzen zu haben scheint, dass ein rasselnder Atem vor dem Sterben normal ist und nicht Atemnot bedeuten muss, dass es zum Sterben hin immer wieder zu langen Atempausen kommen kann und Ähnliches.

Kommt auch die Frage, was tue ich, wenn mein Angehöriger verstorben ist? Denn viele von uns erleben es ja zum ersten Mal, beim Sterben dabei zu sein und sind natürlich unsicher.

Irmgard Singh: Auch diese Frage versuchen wir immer bereits im Vorfeld anzusprechen. Nach dem Tod muss der Amtsarzt den Tod feststellen, der dies aber frühestens zwei Stunden nach Eintritt des Todes machen darf. Es eilt also überhaupt nicht und oft ist es wichtig und hilfreich, auch für die Trauer danach, den Verstorbenen noch einige Stunden,

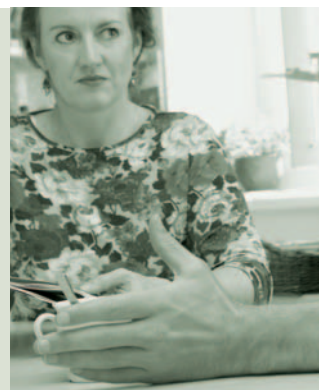
HOSPIZ

oder sogar ein bis zwei Tage zu Hause zu behalten, um sich noch einmal verabschieden zu können und den Tod, den Abschied, den Verlust quasi „be-greiflich“ zu machen.

Heike Paul: In diesem Zusammenhang fällt mir eine Situation ein, die deutlich macht, was Angehörige manchmal benötigen können:

Ein Patient aus dem Tageshospiz lag zu Hause im Sterben und ich war dort, um noch eine Infusion mit Schmerzmittel anzuhängen. Seine Ehefrau hatte ihre Schwester zur Unterstützung geholt und ich fragte gerade, ob alles klar sei, denn ich würde dann gehen und am Nachmittag wiederkommen, als sich der Atem des Patienten so veränderte, dass es klar war, dass sein Sterben unmittelbar bevorstehen könnte. Als ich die Ehefrau darauf hinwies, bat

sie mich, noch zu bleiben. Ich setzte mich an das Bett von Herrn K. und lud auch Ehefrau und Schwester ein, dies zu tun. Zunächst wollten sie nicht näher kommen, aber nach einer Weile setzten sie sich doch auch dazu. So saßen wir eine Zeit lang. Herrn K.s Atempausen wurden zusehends länger und ich fragte mich, was ihn doch noch hier belleße, was ihn davon abhielte, zu sterben. Ich fragte seine Frau vorsichtig, ob sie sich vorstellen könne, dass es für ihren Mann hilfreich sei, dass wir einmal für eine Zeit hinausgehen könnten. Sie verneinte. Doch nach einer Viertelstunde meinte sie, dass es vielleicht doch das Richtige sei. Wir sagten dem Kranken, dass wir ein paar Minuten in die Küche gehen und dann wiederkommen würden. Kaum hatten wir den Raum verlassen – ich warf nur noch einen Blick zurück – war Herr K. verstorben.



Angehörigen Mut machen und sie in dem bestärken, was sie ohnehin für den Kranken tun, kann schon entlastend wirken.

Fortsetzung → Sterben zu Hause – ist das möglich?

HOSPIZ

15 Jahre Hospizarbeit in Salzburg, 7 Jahre Betrieb im Tageshospiz bedeuten eine Fülle von Erfahrungen wie Begleiten, Abschied nehmen und Sterben aussehen können.



Ist das öfter so, dass der Patient stirbt, wenn er alleine ist?

Irmgard Singh: Ja, das kommt immer wieder vor. Vielleicht fällt es manchen Menschen leichter, das Leben in einem solchen Augenblick loszulassen. Ich ermutige die Angehörigen daher immer wieder auch mal zu Lücken in der Begleitung (und sei es nur für 5 bis 10 Minuten), sodass der Sterbende die Möglichkeit hat, dann zu gehen, wenn er das braucht. Das heißt nicht, ihn alleine zu lassen (die Angehörigen, Freunde etc. sind ja da und sagen auch Bescheid, dass sie gleich wieder kommen), sondern ihm die Möglichkeit zu geben, zu wählen. Das Nicht-Loslassen-können der Angehörigen, das nur allzu gut verständlich ist, macht es dem Kranken manchmal schwer, endgültig loszulassen.

Heike Paul: So individuell wie das Leben, sind auch das Sterben des Menschen und seine spezifischen Bedürfnisse am Ende seines Lebens. Die Ehefrau eines Patienten, der lange ins Tageshospiz kam, beschrieb die letzten Stunden ihres Mannes so: „Mein Mann war sehr unruhig kurz vor seinem Tod und ich saß hilflos neben seinem Bett. Da kam ich schließlich auf die Idee, mich zu ihm zu legen, so wie wir viele Jahre nebeneinander eingeschlafen waren. Er wurde zusehend ruhiger und schließlich bin ich selber eingeschlafen und davon aufgewacht, dass sein Atem verstummt war. Er war neben mir verstorben. Das war zum einen ein seltsames Gefühl, zum anderen machte ich mir Vorwürfe, dass ich nicht früher auf diese naheliegende Idee gekommen war, ihm auch die körperliche Nähe zu geben, die er scheinbar brauchte.“

Oft hilft es den Angehörigen sehr, wenn jemand da ist, der Sterben schon einmal miterlebt hat. Das kann z. B. der ehrenamtliche Hospizbegleiter sein. Auch diese Art der Unterstützung gehört zu unserem Angebot. Im Vordergrund steht der Angehörige, der der Nächste ist zum Sterbenden, aber sein ruhiges Dabeisein können wir durch unsere Anwesenheit unterstützen.

Elisabeth Kübler-Ross spricht in ihren Büchern ja oft von den sogenannten „unerledigten Dingen“, die es dem Sterbenden schwer machen, zu gehen. Habt ihr diese Erfahrung auch gemacht?

Irmgard Singh: Was mir in unserer Arbeit auffällt, ist die Tatsache, dass der überwiegende Teil der Menschen bis zum

Sterben hin sehr klar ist und viele noch alles regeln und die Umstände ihres Sterbens nach ihren Vorstellungen „arrangieren“. So denke ich zum Beispiel an einen Patienten, der noch kurz vor seinem Tod bei einer Geburtstagsfeier höchst lebendig in der Kutsche unterwegs war, noch ein paar Tage zuvor ins Tageshospiz kam und als sich die Umstände seiner Erkrankung so veränderten, dass eine Operation notwendig geworden wäre, für sich entschied, diese nicht mehr vornehmen zu lassen. Auftretende Schmerzen konnte ich durch eine Schmerzpumpe lindern. Er rief noch seine Tochter zu sich, verabschiedete sich und „schickte“ sie dann liebevoll nach Hause. Kurze Zeit danach starb er im Beisein seiner Frau.

Manchmal aber kommt es vor, dass das Sterben sich aus unerklärlichen Gründen hinzieht und man sich als Angehöriger oder Begleiter die Frage stellt, woran es liegen könnte. Bei einer Patientin, die sehr bewusst alles geordnet und geregelt hatte, suchten ihr Ehemann, der sie lange begleitet hatte und ich im Gespräch nach einer solchen Ursache. Schließlich fragte ich ihn, ob seine Frau religiös sei. Ja, sehr, meinte er. Meine Frage, ob sie die Krankensalbung erhalten hätte, verneinte er, rief aber nach meinem Gehen einen Priester an, der auch gleich kam und ihr dieses Sakrament spendete. Eine Viertelstunde später konnte sie in Ruhe sterben.

Das sind Erfahrungen, die besonders tief berühren und die zeigen, wie wichtig es ist, die Bedürfnisse oder Nöte des Sterbenden zu erkennen und jene Umstände zu schaffen, die es allen Beteiligten erleichtern, diese „letzte“ Aufgabe im Leben zu bewältigen.

Was macht es Angehörigen besonders schwer?

Heike Paul: Natürlich stehen die Angehörigen eines schwer kranken Menschen unter enorm großem Druck, emotional durch die veränderte Lebenssituation, den drohenden Verlust und die geänderte Lebensperspektive, aber auch physisch durch die Pflege und Unabkömmlichkeit beim Kranken. Wenn jemand hierbei versucht, alles alleine zu machen und zu schaffen, ist dies Teil seiner Bewältigungsstrategie, kann aber fatal in einer totalen Erschöpfung und im Zusammenbruch enden. Sich rechtzeitig, frühzeitig beraten zu lassen und auch Unterstützung anzunehmen, kann diese letzte Lebenszeit nicht nur zu einer erträglichen, sondern auch zu

einer sehr fruchtbaren und bereichernden werden lassen für Patienten und Angehörige – trotz aller Schwere. Dabei ist es jedoch wichtig, Angebote so behutsam zu machen, dass sie auch angenommen werden können und ohne zu drängen. Manchmal ist die Zeit noch nicht reif, trotz aller Belastungen, Hilfen annehmen zu können. Da kann man nur in Abständen versichern, dass es Hilfe geben könnte, ohne irgendeinen Druck auszuüben. Eine Frau sagte nach mehreren Wochen intensivster Pflege und häufigen telefonischen Kontakten zu uns eines Tages: Und jetzt brauche ich Hilfe! Sie bekam einen ehrenamtlichen Hospizbegleiter und dieser Kontakt war sehr unterstützend in diesen letzten Lebenswochen ihres Mannes.

Ihr beruft ja manchmal auch sogenannte Familienkonferenzen ein?

Irmgard Singh: Ja. Grundsätzlich ist es für jedes Gespräch wichtig, sich ausreichend Zeit dafür zu nehmen und einen geeigneten Ort zu finden. Der Flur oder ein vollbelegtes Drei-Bett-Zimmer sind da einfach nicht der geeignete Rahmen. Und oft kann es hilfreich sein, einmal die ganze Familie bzw. alle in der Pflege oder Betreuung des Kranken eingebundenen Angehörigen an einen Tisch zu bringen, sodass auch alle denselben Informationsstand haben, erfahren, welche Symptome möglicherweise zu erwarten sind und wie sie gemeinsam den Patienten unterstützen können. Diese Gespräche finden zum Teil mit dem Patienten, zum Teil aber – in Absprache mit ihm – auch ohne ihn statt, sodass die Angehörigen auch frei sind, ihre Belastungen und Probleme offen anzusprechen, ohne den Kranken zusätzlich zu belasten.

Manchmal ist damit auch ein wichtiger Anfang gemacht für die Angehörigen, untereinander „im Gespräch zu bleiben“.

Was würdet ihr den Angehörigen grundsätzlich raten?

Heike Paul: Rechtzeitig und das heißt, frühzeitig in die Beratung zu kommen. Damit können Möglichkeiten, wie Erleichterungen der Pflege zu Hause, Schmerztherapie, Hospizbegleitung oder Familienhospizkarenz (siehe Seite 18), zu einem Zeitpunkt angedacht und in Anspruch genommen werden, an dem noch ausreichend Lebenszeit bleibt für den Kranken und für die Angehörigen, die letzte gemeinsame Zeit so zu nutzen, dass die Lebensqualität im Vordergrund steht – für alle Beteiligten. ■

Sterben zu Hause

HOSPIZ Das Betreuungsnetz

Um dem Wunsch von Menschen, zu Hause zu sterben, nachkommen zu können, braucht es oftmals die Hilfe und Zusammenarbeit mehrerer Menschen, Dienste und Einrichtungen. Die Rollen und Bedeutung der einzelnen Personen und Organisationen im Betreuungsnetz:

Patient: Um den Wunsch des Patienten zu erfahren, sollten Gespräche mit ihm in ruhiger Atmosphäre und ohne Druck geführt werden. Manches Mal traut sich der Kranke nicht, seinen Wunsch nach einem Sterben zu Hause zu äußern, weil er seine Familie nicht belasten, es ihr nicht zumuten will. Viele Menschen glauben außerdem, dass nur in Spitälern und Seniorenheimen gestorben werden kann. Einfühlsame Gespräche über die letzten Dinge können viele Ängste mildern. Aus unserer Erfahrung sind die Fantasien der Betroffenen oftmals wesentlich dramatischer als die Wirklichkeit.

Angehörige: Die Angehörigen stehen im Spannungsfeld zwischen Erfüllung dieses Wunsches und der eigenen Unsicherheit, ob sie dieser Aufgabe gewachsen sind. Sie brauchen sehr viel Ermutigung durch uns „Profis“ in Wort und Tat. Mögliche Komplikationen sollen klar, aber undramatisch thematisiert werden.

Sowohl Angehörige als auch der Kranke fürchten Atemnot und Erstickungsanfälle. Schriftliche Empfehlungen für den Notfall und Bereitstellung der notwendigen Medikamente können die Ängste mildern und ermöglichen besonnenes Handeln. Telefonische „Rund-um-die-Uhr-Erreichbarkeit“ und regelmäßige Hausbesuche durch unser Team vermitteln zusätzliche Sicherheit. Um einer Überforderung der Familie entgegen zu wirken, ermutigen wir zu regelmäßigen „Inselzeiten“ und helfen, einen realistischen Betreuungsplan zu erstellen.

Krankenhaus: Ärzte und Pflegepersonen im stationären Bereich sollten sich ihrer großen Verantwortung bewusst sein, Angehörige sehr schnell durch eigene Zweifel verunsichern zu können. Wünschenswert ist es, den Patienten und dessen Angehörigen in ihrem Bestreben nach häuslicher Betreuung zu unterstützen und die Rückkehr ins Krankenhaus als letzten Rettungsanker anzubieten.

Stationäres Hospiz/Palliativstation: Möglichkeit der Aufnahme, wenn das Familiensystem zusammenbricht, vermitteln Sicherheit durch 24-Stunden-Erreichbarkeit, hohe Kompetenz in Palliativmedizin und -pflege.

Kommunikation innerhalb des Betreuungsnetzes ist ein wesentlicher Faktor gelungener Betreuung zu Hause.



HOSPIZ

Umfeld (Freunde, Nachbarn): Sinnvoll ist es, die vorhandenen Ressourcen durch Freunde und Nachbarn in das Betreuungsnetz einzubinden. Andererseits kann Übereifer auch zu einer erheblichen Belastung der betroffenen Familie führen.

Hausarzt: Hausärzte sind oft dankbar für die Entlastung durch das Hospizteam, da sie in ihrer Ordination zeitlich sehr eingespannt sind. Sie kennen Patient und Familie oft seit vielen Jahren, sind Vertrauenspersonen und machen auch Hausbesuche.

Hauskrankenpflege: Die Unterstützung durch ein kompetentes und zuverlässiges Team der Hauskrankenpflege ist in den meisten Fällen unerlässlich. Es leistet Körper-, Grundpflege, dient der Entlastung der Angehörigen und ist oftmals Bindeglied zwischen Familie, Hausarzt und Hospiz.

Mobiles palliatives Team: Die Einbindung eines mobilen palliativen Teams in die häusliche Betreuung gibt zusätzliche Sicherheit, insbesondere in Fragen der Schmerztherapie und Symptomkontrolle. Seine Dienste sind kein Ersatz für Hauskrankenpflege, es bietet Spezialisten für

schwierige Situationen in der Schmerz- und Symptomkontrolle, 24-Stunden-Erreichbarkeit und die Zusammenarbeit mit den Hausärzten.

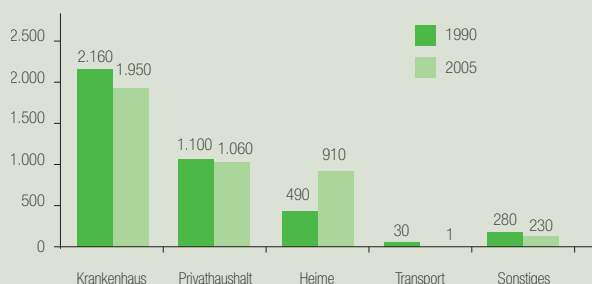
Mobiler Hospizdienst: Gut vorbereitete ehrenamtliche MitarbeiterInnen können einen wichtigen Platz in der psychosozialen Begleitung innerhalb der Familie einnehmen. Sie stehen für Gespräche mit dem Patienten und dessen Familie zur Verfügung und können zeitweise die Angehörigen in der Betreuung ablösen. Sie bieten Entlastung für pflegende Angehörige, neutrale GesprächspartnerInnen für Patient und Familie und Sicherheit durch Erfahrung in Situationen der letzten Lebenszeit.

Tageshospiz: Die Möglichkeit des tageweisen Aufenthaltes im Tageshospiz entlastet die Familien und stabilisiert das gesamte System. Die Mitarbeiter des Tageshospizes kümmern sich um alle organisatorischen, pflegerischen und medizinischen Belange und tragen erheblich zur Vernetzung aller Beteiligten bei.

Seelsorge: Spirituelle Fragen und Nöte spielen am Ende des Lebens oft eine große Rolle. Gegebenenfalls empfehlen wir die Kontaktaufnahme zu einem geeigneten Seelsorger. ■



Orte des Sterbens



„Außerfamiliäres Hilfe- und Unterstützungspotenzial schließt auch Sterben mit ein. Dies gilt gerade für pflegeorientiertes Wohnen. Palliative Kompetenz einer Einrichtung ist eine Grundvoraussetzung für Betreuung und Pflege am Lebensende. Die Abgabe von Pflege an „Profis“ beinhaltet nicht, dass sich intergenerative Beziehungen innerhalb der Familie verschlechtern. Sie können sich auch verbessern.“

Mag. Eiersebner, Land Salzburg

HOSPIZ

Familienhospizkarenz – worum geht es?

Seit 1. Juli 2002 haben alle ArbeitnehmerInnen in Österreich die Möglichkeit, für die Begleitung im Sterben liegender, naher Angehöriger ihre Arbeitszeit entsprechend anzupassen. Sowohl die Reduzierung der Stundenanzahl als auch eine völlige Dienstfreistellung (Karenzierung) sind vom Gesetz her möglich. Während dieser Zeit bleibt man voll kranken- und pensionsversichert und kündigungsgeschützt. Bei finanzieller Notlage wird Unterstützung in Form des Familienhospizkarenz-Härteausgleichs oder von Pflegegeld gewährt. Familienhospizkarenz kann auch für die Betreuung schwerst erkrankter Kinder beantragt werden.

Für weitere Informationen:

- BMSG (Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz)
Telefon: 0800 240 262 – Familienservice
Telefon: 0800 201 622 – Pflegetelefon
www.bmsg.gv.at
- BMWA (Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit)
Telefon: 0810 013571 – Hotline
www.bmwa.gv.at

Oswald Panagl

Trauer und Trost

Gedanken zum „Deutschen Requiem“ von Johannes Brahms. Ein Werk, das Sterben, Trauer und Trost in den Mittelpunkt stellt.

I. Meilensteine einer Gattung

Seltsam ist schon der Platz des Ausdrucks im deutschen Wortsystem: Requiem, der vierte Fall des lateinischen Vokabels für „Ruhe“, wird zum Nominativ des Terminus für die Totenmesse umgedeutet. Die Schnittstelle dieses Wandels bildet der Eingang, der Introitus, dieser besonderen Feier für die Verstorbenen: „Requiem aeternam dona eis, Domine“ – „Die ewige Ruhe gib ihnen, Herr“. Das erste Wort der einleitenden Passage gibt bald dem liturgischen Ereignis seinen populären Namen. Die typischen Mess-Teile Gloria und Credo fehlen in dieser Variante, dafür wird die Sequenz „Dies irae“ aus dem späten 13. Jahrhundert gleichsam das Markenzeichen dieses Genres, bei dessen musikalischer Gestaltung Komponisten stets ihre Fähigkeiten zu illustrativen Farben und wechselnden Stimmungen zu bewähren suchten.

Als große Trias „klassisch“ gewordener Requiem-Vertonungen gelten der Musikforschung besonders die Werke von Mozart, Berlioz und Verdi. Mozarts unvollendete Komposition aus dem Todesjahr 1791 hat mit der anonymen Erteilung des Werkauftrags die Phantasie der Nachwelt angeregt und die Legende vom „grauen Boten“ entstehen lassen. Die „Große Totenmesse“ des Hector Berlioz ist auf staatliche Anfrage für eine geplante Gedenkfeier an die Opfer der Julirevolution in Paris geschrieben worden. Sie wurde im Invalidendom 1837 schließlich zu Ehren eines gefallenen Heerführers uraufgeführt: Ihr monumentaler Zuschnitt ist mit dem repräsentativen Anlass erhalten geblieben: 200 Chorsänger, hundert Streicher, dazu ein Bläserheer und eine riesige Schlagzeuggatterie. Die menschliche Solostimme kommt nur im Sanctus in schwieriger Tonlage zum Einsatz.

Über Giuseppe Verdis Requiem erübrigen sich weitere ausführliche Worte: Er gedenkt darin als reifer Komponist mit Aida-Erfahrung des toten Kollegen Gioacchino Rossini (1868) und des großen italienischen Dichters Alessandro Manzoni (1874). Doch vergessen wird über diesem Dreigestirn nicht, dass auch

Luigi Cherubini, Antonín Dvořák, Gabriel Fauré, unter den Zeitgenossen etwa György Ligeti gewichtige Beiträge zu dieser Spezies geliefert haben.

II. Abseits der Liturgie

Je weiter wir uns in der Geschichte des Requiems der Gegenwart nähern, desto häufiger verlassen Musiker den kanonischen lateinischen Text, entfernen sich vom kirchlichen Ereignis hin zum Konzertsaal und kleiden ihre Gedanken in wechselnde sprachliche Vorlagen.

Schon Robert Schumann schreibt 1849 ein „Requiem für Mignon“ (op. 98 b), in dem der Komponist Textstellen aus Goethes Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ für Chor, Solostimmen und Orchester vertont. Paul Hindemith hat 1946 unter dem Motto „Als Flieder jüngst mir im Garten blüht“ ein Requiem „für die, die wir lieben“ komponiert. Die Dichtung Walt Whitmans auf den Tod des amerikanischen Präsidenten Abraham Lincoln ist für Hindemith eine Reverenz an das Gastland USA, in dem der von den Nazis als Künstler ausgegrenzte Musiker eine zweite Heimat gefunden hat. Das Werk verweist aber zugleich auf die Toten des Zweiten Weltkriegs und lässt in den lichten Abschnitten neben der Erinnerung auch Hoffnung entstehen. Das führt uns unmittelbar zu Benjamin Brittens Komposition „War Requiem“, die symbolträchtig 1962 in der wieder aufgebauten Kathedrale von Coventry uraufgeführt wurde. In den traditionellen lateinischen Text ist Lyrik des englischen Dichters Wilfred Owen eingebaut. Der mit 25 Jahren zu Ende des Ersten Weltkriegs gefallene Poet klagt in aufrüttelnden Versen und mit bisweilen fast sarkastischem Tonfall die Unbilden des Krieges an: der englische Tenor Peter Pears und der deutsche Bariton Dietrich Fischer-Dieskau aber standen als Interpreten für die Versöhnungsbereitschaft einer neuen Generation.

III. „Ein Deutsches Requiem“:

Anlässe und Ursachen

Das Deutsche Requiem zählt nicht bloß zu den Meisterstücken seines Schöpfers Johannes Brahms. Es gehört zu den Gipfelwerken der Gattung und hat mit seiner Auswahl außertilurgischer Texte Einfluss auf andere Komponisten genommen. Wie so oft bei diesem Musiker geht der Vollendung der

Komposition eine lange Inkubationszeit voraus und wird auch an der fertigen Schöpfung noch gefeilt und verbessert.

Auch Anlass und Anregung zu dieser Vertonung lassen sich nicht eindeutig ausmachen. Der Bezug auf den Tod der geliebten Mutter 1865 ist wohl nur eines unter mehreren Motiven und hat mehr mit der Fertigstellung als mit der ursprünglichen Planung zu tun. Schon 1857, ein Jahr nach Robert Schumanns Tod, kreisen seine kreativen Gedanken um eine Totenmesse mit deutschem Textmaterial.

Bereits früh entwickelt Brahms in Briefen an Clara Schumann seinen Vorsatz: „Das Chorstück ist aus einer Art deutschem Requiem ... in flüchtigem Klavierauszug.“ – „Lies hier noch die schönen Worte, mit denen es anfängt ... Den Text habe ich aus der Bibel zusammengestellt ... So ein deutscher Text kann dir doch so gut gefallen, wie der gewohnte lateinische? Ich hoffe sehr, ein Ganzes zusammen zu bringen und wünsche, Mut und Lust einmal zu behalten.“

Brahms, der Bibelfeste, der sein solistisches Vokalwerk 1896 mit den „Vier ernsten Gesängen“ auf Texte aus der heiligen Schrift beschlossen hat, war auch für sein Requiem zugleich Librettist und Dramaturg, Arrangeur und Bearbeiter, indem er biblische Passagen, größere Zitate und Textzeilen in der Übersetzung Martin Luthers ausgewählt, zusammengefügt und in neue Sinneinheiten umgesetzt hat. Der Bogen spannt sich von den alttestamentarischen Psalmen hin zu den Apostelbriefen und der Apokalypse. Der erst 1868 hinzukomponierte fünfte Satz, das Sopransolo mit Chor „Ihr habt nun Traurigkeit“, macht aus dem Requiem nunmehr ein sieben teiliges Werk und stellt es damit auch numerisch den traditionellen liturgischen Totenmessen an die Seite.

IV. Bauformen

Die tragenden Stützen des Werkes sind der Chor und das Orchester, wobei er mit dessen Klangfarben durchaus auch Bedeutung stiftet. Wenn er im ersten Satz die Violinen und Klarinetten ausspart, so korrespondiert der dadurch erzeugte dunklere Klang mit dem Text „Selig sind, die da Leid tragen“. Die Solisten treten unspektakulär und nur in drei Abschnitten hervor. So der Bariton, wenn er gleichsam als Vorsänger im dritten Teil mit dem Chor duettiert („Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir →

Fortsetzung → Trauer und Trost

HOSPIZ

haben muss“) oder im sechsten Satz gleichsam als Lehrer des Kollektivs auftritt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis“. Verhalten ariosen Charakter weist das Sopransolo auf: Der Ausdruck der Trauer geht schon bald in Hoffnung über: „Aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen“. Wenn der Chor respondiert „Ich will euch trösten, wie einer seine Mutter tröstet“ (Jesaja 51, 35), so mag die späte Komposition dieses Satzes den Bezug auf den Tod der Mutter von Brahms unterstreichen. Als äußerlich wirkungsvollste Partien des Werkes mag man den zweiten und den sechsten Abschnitt betrachten: Der melodisch großartig erfundene, dynamisch gesteigerte Marsch „Denn alles Fleisch, es ist wie Gras“, macht schon beim ersten Hören unvergesslichen Eindruck. Ein Gleiches gilt für den Vivace-Chor im sechsten Satz „Denn es wird die Posaune erschallen“ und die folgende, an große Barockoratorien gemahnende Fuge „Herr, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft“. Etwa 70 Jahre später wird sich Franz Schmidt von dieser Stelle aus der „Geheimen Offenbarung“ zu einer markanten Partie in seinem „Buch mit sieben Siegeln“ inspirieren lassen.

V. Spiegelungen

Die Zahl von sieben Sätzen legt einen symmetrischen Aufbau des Werkes nahe. Viele Einzelheiten bestätigen diesen strukturellen Plan. So schon die Korrespondenz der beiden Eck-

stücke: dem Anfang „Selig sind, die da Leid tragen“ (Matthäus 5, 4) entspricht der Schlusssatz „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben“ (Offenbarung 14, 13). Über die besonders gewichtigen, gegensätzlichen und mehrfach gegliederten Abschnitte II und VI war vorhin musikalisch die Rede. Die Teile III und V verweisen durch die Einbeziehung der Solostimmen und ihren jeweiligen Diskurs mit dem Chor aufeinander. Thematisch folgt in beiden Stücken auf Motive der Trauer und Unruhe später Trost: „Ach, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Nun Herr, wes soll ich mich trösten?“ (Psalm 39, 5–8), diese Frage wird im dritten Satz beantwortet durch „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an.“ (Weisheit Salomos 3, 1).

Im fünften Stück, wir sagten es schon, sind Sopran und Chor die Dialogpartner: Und die finale Botschaft lautet: „Sehet mich an: Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt und habe großen Trost funden“ (Jesus Sirach 51, 35).

Im Zentrum des Werkes aber steht der lichte, leichte, geradezu schwebende Chorsatz (IV) „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth“ (Psalm 84), der in die Worte mündet: „Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar.“

VI. Biblische Dramaturgie

Für den gläubigen Protestanten Johannes Brahms war die Bibel ein Haus-, Lehr-, Lese- und Lebensbuch, um das seine Gedanken sein Dasein lang gekreist sind. Vom Sitz im Leben zu sprechen, ist sicher nicht zu hoch gegriffen. Intime Kenntnis eines Textes hält sich nicht an wohlbekannte Zitate, sondern legt auch schwierige, abseitige, sperrige Stellen frei, die Zweifel und Widerspruch provozieren mögen. Vor allem aber befähigt dieses freie Verfügen über die Heilige Schrift, dieser souveräne Umgang mit ihren Botschaften den Leser dazu, selbst quasi Autor zu werden und neue Zusammenhänge zu stiften. Im zweiten Satz verknüpft Brahms die Stelle aus dem ersten Petrusbrief „Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen“ mit der Jakobus-Passage „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn“, um mit Jesaja (35, 10) zu enden: „Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen.“

Wer über das eigene Ende hinausblicken will, mag sich aber an die Seligpreisung der Toten (Offenbarung 14, 13) im Schlusssatz halten: „Dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“



Krebs als Herausforderung für eine Partnerschaft

JOHANNES BRAHMS
Ein Deutsches Requiem

Termin: 15.03.2007, 19.30 Uhr
Ort: Haus für Mozart

Karten und Information:
Tel. 0662/873154
tickets@mozarteum.at
www.mozarteum.orchester.at

James McMillan: The World's Ransoming (Die Erlösung der Welt), Sinfonia concertante für Englischhorn und Orchester, Österreichische Erstaufführung

Johannes Brahms: Ein Deutsches Requiem nach Worten der Heiligen Schrift für Soli, Chor und Orchester, op. 45

Ausführende: Mozarteum Orchester Salzburg, Salzburger Bachchor
Solisten: Isabella Unterer (Englischhorn), Camilla Tilling (Sopran), Roman Trekel (Bariton)
Dirigent: Ivor Bolton (Bild)
Choreinstudierung: Alois Glaßner



Bis zuletzt die Liebe

von Hans Jellouschek

Das Buch schildert die Herausforderung als Paar mit einer Krebserkrankung umzugehen. Das heißt, ein Bündnis zu schließen, gemeinsam mit der Krankheit zu leben, sie zu bekämpfen und sie schließlich anzunehmen. Margret ist 53 und an Krebs erkrankt. Sie und Hans sind seit 21 Jahren ein Paar, 18 Jahre verheiratet und 16 Jahre davon mit Krebs konfrontiert. Beide sind Psychotherapeuten. Wie viele Hindernisse man überwinden muss, um dieses Bündnis zu leben und wie die Liebe zueinander bis zu Margrets Tod immer wieder auf die Probe gestellt wird, davon erzählt dieses Buch.

Hans Jellouschek sagt: „Der Krebs hat unser Leben in vielem schwieriger gemacht und uns oft bittere Verzichte abverlangt. Aber ebenso gilt: Der Krebs hat uns herausgefordert zu einer Auseinandersetzung mit dem Leben, die uns bereichert und in eine Tiefe und Liebe geführt hat, die wir vielleicht sonst nicht erreicht hätten.“

Viele Probleme tauchen auf. Auf einmal ist ein Dritter in der Partnerschaft, der sich einmischt: die Krankheit. Subjektive Krankheitstheorien tauchen auf: Schuldzuweisungen an sich oder den Partner. Geben und Nehmen und die Veränderungen des Rollenverständnisses. Um wirklich zu leben, ist es Ziel – trotz aller Schwierigkeiten – als Paar mit der Krankheit zu leben und nicht gegen sie. Dies ist das Motto dieses Buches. Ein schwerer Weg, der zu einem tieferen Verständnis einer Beziehung und zu einer reifen Liebe führt.

Dr. Hans Jellouschek ist Lehrtherapeut für Transaktionsanalyse und Psychotherapeut mit Schwerpunkt Paartherapie. Neben seinem fachlichen Wissen bringt er sich in diesem Buch aber sehr persönlich als betroffener Mensch mit seinen Gefühlen, Stärken und Schwächen, Ängsten und Widerständen ein und macht dieses Buch zur fachlich-psychologischen Hilfe, die dennoch berührt. Es ist für alle Paare gedacht, die in einer ähnlichen Situation sind. In seiner Offenheit und Glaubwürdigkeit wird es ihnen mehr Sicherheit und Verständnis für ihre eigene Lage bieten und einen Weg zeigen, wie man damit umgehen kann.

Ursula Holzhausen

HOSPIZ



Hans Jellouschek:
Bis zuletzt die Liebe.
Als Paar von einer schweren Krankheit herausgefordert.
Verlag Herder Spektrum.
Freiburg. 153 S., € 8.90

Antonia Ehrenberger, ehrenamtl. Hospizbegleiterin

HOSPIZ Abschied von meiner Schwester

Am 27. März hat meine Schwester Katharina ihren 86. Geburtstag gefeiert. Sie lebt in Hannover und seit die Kinder ausgezogen sind alleine in einer großen Wohnung. Ich habe ihr zum Geburtstag gratuliert, da hat sie mir voller Tatendrang von ihren Plänen für den Frühling und den Sommer erzählt ... – So schnell kommt alles anders. – Am 4. April hatte sie einen schweren Schlaganfall.

Meine Schwester wird ins Krankenhaus eingeliefert. Die rechte Seite ihres Körpers ist und bleibt vollständig gelähmt. Sie kann nicht mehr sprechen, nicht mehr schlucken, sich nicht bewegen. Geistig vollständig klar, ist sie gefangen in diesem bewegungslosen Körper. – Die Kinder müssen die Wohnung auflösen, was sie mit heftiger Wut zur Kenntnis nimmt. Sohn und Schwiegertochter bereiten sich und ihr Heim auf eine Langzeitpflege vor. Am 14. Mai kommt die Mutter zu ihnen, hilflos, sprachlos, ja stumm geworden. Sie ist voller Zorn und zeigt ihn auch. Ihr Sohn ist verzweifelt, weil sie so abweisend ist und auf liebevollen Zuspruch nur zornig den Kopf wendet.

Am 14. Juni komme ich sie besuchen. Erschrocken nehme ich die Abwehr zur Kenntnis, die sie um sich auf-

gebaut hat. Nach einigen Stunden gemeinsam im Garten, setze ich mich an ihr Bett. Aufmerksam schaut sie mich an und formt mit der linken Hand Zeichen zum Fenster hin. Ich frage behutsam: „Du möchtest fliehen?“ Heftiges Nicken. „Du fühlst dich gefangen in deinem Körper?“ Wieder heftiges Nicken. „Hast du Angst?“ Wieder Nicken. Ich nehme ihre Hand und schweige. Aus ihren Augen rollen Tränen und ich spüre ihre Verzweiflung und auch das sich Festklammern am Leben, an Dingen, an ihrer Wohnung. – Wieder beginne ich, vorsichtig zu sprechen: „Vielleicht geht es dir besser, wenn du versuchst, loszulassen, was bisher dein Leben ausgemacht hat?! Du brauchst die Wohnung nicht mehr. Was du brauchst ist die Liebe deiner Kinder und die hast du.“ Katharina zieht ihre Hand weg, die ich gehalten habe und ich spüre, wie die ohnmächtige Wut wieder ihren Körper erfasst. Langes Schweigen folgt. Dann dreht meine Schwester mir wieder ihr Gesicht zu und sucht nach meiner Hand. Ihre Augen sprechen von einer abgrundtiefen Verzweiflung, die in ihr steckt und wieder rinnen ihr Tränen über die Wangen. – „Ja, wir sind alt geworden und stehen nun vor dem großen Tor, durch das wir alle einmal gehen müssen.“ – Wieder Hand loslassen und Kopf wendend. Ich fühle meine tiefe Traurigkeit, weil ich ihr nicht helfen kann und bete, dass ihr Schutzengel ihr Kraft geben möge, diesen neuen Weg anzunehmen. Langsam wendet sie mir wieder ihr Gesicht zu und nimmt meine Hand von Neuem.

Für mich wird es Zeit, Abschied zu nehmen. Ich bedanke mich für die Liebe, mit der sie mich durch die Kindheit begleitet hat. Langsam spüre ich, wie sie sich entspannt. Sie lächelt sogar, als ich sie noch einmal umarme und dabei leise „loslassen“ sage. Zwei Tage später ruft der Sohn mich an und sagt: „Mutti ist nun viel ruhiger, ja lächelt sogar manchmal.“ – Katharina hat dann auch noch die Krankensalbung bekommen und es wurde ein richtiges Familienabschiedsfest daraus. Von da an, hatten alle den Eindruck, dass sie ihr Schicksal nun annehmen konnte.

Am 25. Juli ist meine Schwester ganz ruhig eingeschlafen. Die Urne wurde am Friedhof für anonym Bestattete beigesetzt, unter den Schwingen des wunderschönen steinernen Engels. ■

„Das Schwerste für mich war, meiner Schwester nicht helfen zu können. Aber indem ich da war, von meiner Liebe und Dankbarkeit sprach, bewegte sich etwas in Katharina. Sie wurde bereit, das Leben loszulassen.“



Hospiz-Initiative Lungau

„Ich glaube, sie hilft den Leuten, wenn sie sterben müssen.“

Weihnachten und Jahreswechsel war ich überraschender Weise allein. So hatte ich viel Zeit zum Lesen und Denken. Das Christkind hat mir einen Fotokalender von meinem Enkel Sebastian gebracht und ich freute mich über die vielen Fotos. Dabei fielen mir viele seiner gelungenen Aussprüche ein. Einen davon möchte ich euch nicht vorenthalten:

Wieder einmal war ich für längere Zeit zu Besuch bei meinem Sohn und lernte dort auch die neuen Schulfreunde von Sebastian kennen. So hörte ich, die Buben hatten meine Anwesenheit total vergessen, wie einer fragte: „Was macht eigentlich deine Oma in Österreich?“ Sebastian: „Das weiß ich nicht so genau, was Komisches. Ich glaube, sie hilft den Leuten, wenn sie sterben müssen. Wahrscheinlich tut sie lesen, beten oder so was.“ Er hätte genauso gut sagen können, ich sei Pensionistin. Die scheue und zögerliche Verabschiedung der Freunde von mir wäre eine weitere Betrachtung wert.

Nun saß ich also da und begann, über meine Begleitungen nachzudenken. Helfen beim Sterben, hatte Sebastian Recht?

Wenn mit helfen gemeint ist, einem Menschen das Alleinsein zu nehmen, für ihn und seine Angehörigen zu Gesprächen zur Verfügung zu stehen, der gehenden Seele mit Gebeten und guten Gedanken beizustehen, auf dem Weg weg von uns, dann ja. Sie betet oder so was – ja ich bete, keinen Rosenkranz und keine Litaneien. Aber ich bete, dass dort, wo dieser Mensch hingeht, die absolute bedingungslose Liebe auf ihn wartet und er aus diesem Leben keine Kümernisse

und Nöte mitnehmen muss. Ich bete auch, dass er dort, wo er hingeht, eine liebevolle Begleitung hat. Bei meinen bisherigen Begleitungen habe ich aber auch sehr viel geschenkt bekommen. So lernte ich Einsicht, dass alles Leben in jeder Form meine größte Achtsamkeit und Liebe verdient und alles, was ich verbockt habe, noch in diesem Leben zu bereinigen ist. Für diese Lebensschule bin ich von ganzem Herzen dankbar.

Dann erinnerte ich mich auch der Heimwege von meinen Besuchen – so mitten in der Nacht. An die menschenleeren Gassen und Plätze, an die Ruhe ohne Autolärm, Geschrei und anderer Krachquellen. In solchen Nächten finde ich, dass die Sterne noch heller funkeln und es macht sich eine Leichtigkeit und Heiterkeit in mir breit und ich danke meinem Schöpfer und allen, die mir geholfen haben, meine Begleitung zu durchleben. Meistens mache ich noch einen großen Umweg, weil die vielen Gedanken in der kurzen Strecke keinen Platz haben und mich Morpheus bei solchen Gelegenheiten ohnehin nicht an der Bettkante erwartet.

Hätte Sebastian gesagt, sie ist Pensionistin, wäre nur die Erdschwere zum Ausdruck gekommen, ohne die Leichtigkeit des Seins nach einer abgeschlossenen Begleitung. Kinder wissen das noch. Was erwartet mich bei der nächsten Begleitung? „Ich weiß nicht genau. Aber ich bin da, höre zu, helfe, lese und bete und lasse den Menschen an meiner Grenze los.“

Gerda Bachmayer, ehrenamtliche Hospizbegleiterin

Hospiz-Initiative Pongau und Flachgau

5.000 Euro vom Lionsclub Pongau

HOSPIZ

Der Lionsclub Pongau spendet den Erlös eines Flohmarktes an die Hospiz-Initiative Pongau.

Am 09. November 2006 konnte im Rahmen eines kurzen Vortrages über die Arbeit des mobilen Hospiz- und Palliativteams ein Scheck über 5.000 Euro entgegengenommen werden. Im Namen unserer Patienten danken wir allen Engagierten sehr herzlich!

Aktion Berndorfer Adventkalender

2.400 Euro konnte die Obfrau und Organisatorin des 3. Berndorfer Adventkalenders, Elisabeth Guggenberger, an Renate Moser von der Hospiz-Initiative Flachgau übergeben. Bei der Aktion Berndorfer Adventkalender spielt neben dem gemeinschaftsfördernden auch der soziale Aspekt eine wichtige Rolle.



Die Hospiz-Initiative Flachgau freut sich über 2.400,- Euro.

Hospiz-Initiative Pinzgau

HOSPIZ

Wie die Vorbereitung auf eine große Reise ...

Diagnose Krebs führt oft dazu, dass vertraute Menschen sich aus dem Gefühl der eigenen Hilflosigkeit zurückziehen. Dass dies nicht so sein muss, zeigt dieses Beispiel.

Meine Freundschaft zu Ilona begann vor etwa fünf Jahren an einem Freizeittammtisch. Durch Offenheit von beiden Seiten haben wir bald sehr viel voneinander erfahren und wussten stets, wie es dem anderen ging. Als Ilona mir eines Tages mitteilte, dass sie Probleme mit der Koordination des rechten Armes hätte, machte ich mir vorerst keine Gedanken.

In ihrem Beruf saß sie vorwiegend am Computer, sodass die Beschwerden durchaus von der Wirbelsäule ausgehen hätten können. Erste Behandlungen erfolgten auch nach diesen Vermutungen. Doch eine Besserung der Beschwerden konnte nicht festgestellt werden und so begann für Ilona der große Leidensweg. Eine Untersuchung nach der anderen folgte. Schließlich stellte man fest, dass sich ein Tumor in der linken Gehirnhälfte befindet, ob gut- oder bösartig konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht festgestellt werden. Eine Schwester von Ilona starb vor einigen Jahren an Gehirntumor! Man

kann sich vorstellen, was jetzt in Ilona vorgegangen ist. Verzweiflung, Traurigkeit und dann wieder Hoffnung begleiteten sie die darauf folgenden Wochen.

Wir waren ständig in Kontakt, sprachen über die Krankheit und eine eventuelle Heilung und hofften weiterhin auf Hilfe. Ilona war zu allem bereit, ob Operation mit Chemotherapie oder Strahlenbehandlung, sie wollte auf alle Fälle leben.

Nach einem vierwöchigen Aufenthalt in der Neurochirurgie in Salzburg erfuhr Ilona die niederschmetternde Nachricht, dass eine Operation wegen der ungünstigen Lage des Tumors nicht möglich sei. Bekannte und Freundinnen von Ilona wurden jetzt aktiv und versuchten, Möglichkeiten einer Heilung zu erfahren. Einige Alternativbehandlungen wurden angewandt, jedoch leider ohne Erfolg. Der Zustand von Ilona verschlechterte sich zusehends. Sie durfte auch nicht mehr mit dem Auto fahren und war dadurch mehr und mehr auf fremde Hilfe angewiesen. Es war schön für mich, mitzuerleben, wie sämtliche Freundinnen und Freunde Ilona bei der Bewältigung ihrer Krankheit unterstützten.



Lebensqualität bis zuletzt hängt zu einem Großteil von den Menschen ab, die den Weg mitgehen.



Es waren immer wieder Krankenhausaufenthalte notwendig, um Ilona ihr Leiden zu erleichtern, bis jedoch eines Tages stationäre Aufenthalte nicht mehr vertretbar waren und die Aufnahme in einer Pflegeanstalt unausweichlich wurde. Ilona war sich bewusst, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte und der Wunsch, die letzte Zeit in ihrer Wohnung verbringen zu können, war groß. Das Hospiz-Team Pinzgau ermöglichte es, eine Pflegerin rund um die Uhr zu organisieren. Eine Welle der Hilfsbereitschaft setzte ein und es wurde alles getan, um den Aufenthalt in der Wohnung vorzubereiten. Ich habe vorher so was noch nie erlebt. Zur Entlastung der Pflegerin stellten sich die Freundinnen zur Verfügung und es wurde ein Plan erstellt, wo die „Aushilfsdienste“ festgelegt wurden. Der Hausarzt, Dr. Tafatsch, besuchte Ilona täglich und versorgte sie bestens. Trotz der traurigen Umstände erfüllte mich Freude, auf diese Weise von Ilona Abschied nehmen zu können. Wir nutzten die Zeit, über Vergangenes, gemeinsam Erlebtes zu

sprechen und setzten uns auch mit dem herannahenden, viel zu frühen Ableben auseinander.

Es war so, als bereite sich Ilona auf eine große Reise vor, von der sie wusste, dass sie nicht zurückkehren würde. Sie erledigte alles, von den Erbschaftsangelegenheiten bis zur Bestimmung, was mit ihrem Körper nach dem Tod geschehen solle. Es war nicht immer einfach und es gab oft Tränen und dann wieder sehr viele Momente und Phasen der Stärke. Sie wusste, dass sie nicht allein war und dankte uns immer wieder für die Fürsorge. Das war für mich auch ein gutes und schönes Gefühl. Viel Kraft holte sich Ilona auch während eines Aufenthaltes im Krankenhaus Schwarzach von Schwester Agnes.

Alle an der Betreuung Beteiligten waren ständig in Kontakt und die Gespräche erleichterten uns die Lage, sodass wir in diese Situation hineingewachsen sind. Es verging kein Tag, an dem ich nicht mit Ilona in Verbindung stand. Der erste Gedanke am Morgen und der letzte am Abend galt ihr. Die ausweglose Lage beschäftigte mich fast rund um die Uhr und ich hoffte, wie auch die Patientin selber, auf ein Wunder. Doch der liebe Gott wollte es anders; er holte Ilona am 1.11.2005 zu sich. Wir haben unsere Freundin verloren, doch die Zuwendung, die wir ihr in der letzten Zeit geben konnten und die Begleitung bis zu ihrem Tod geben uns Trost. Für mich ist diese Zeit, die ich mit Ilona gegangen bin, eine wertvolle Bereicherung und eine positive Erfahrung im Umgang mit Kranken und Sterbenden.

Irmgard Brückelmayer



Nachruf Edith Steinmaurer

HOSPIZ

Am 25.12.2006 ist unsere liebe Hospizkollegin Edith Steinmaurer im Kreise ihrer Familie verstorben. Obwohl sie schon längere Zeit sehr krank war, haben wir uns durch ihre starke Persönlichkeit täuschen lassen und wurden von ihrem viel zu frühen Tod überrascht.

Edith hat mit uns gemeinsam die Hospizausbildung gemacht. Eine kleine Frau mit starker Stimme, die mit beiden Beinen fest am Boden stand und die ihre Grenzen sehr genau gekannt hat. Dankbar erinnern wir uns an ihre Hilfsbereitschaft – während der ganzen Zeit hat sie für uns Protokolle mitgeschrieben, die nun für uns eine bleibende Erinnerung an sie sind.

Unser Mitgefühl gilt besonders Ediths Familie, ihrem Mann Fritz und ihren vier Kindern, die sie auf eine ganz besondere Art und Weise durch ihre Krankheit begleitet haben. Der Wert ihrer tollen Familie war Edith immer sehr bewusst.

Liebe Edith, wir verabschieden uns von dir voll Dankbarkeit für eine kostbare, gemeinsame Zeit.

Veronika Herzog
im Namen der Hospizinitiativen
Saalfelden und Zell am See



Edith Steinmaurer

HOSPIZ

Wenn das Mitgehen auf der Seele lastet

Termine: Freitag, 30.03.2007,
15.00–21.00 Uhr
Samstag, 31.03.2007,
9.00–17.30 Uhr

Referentin: Dr. theol. Angelika Pressler, Psychotherapeutin, Supervisorin

Beitrag: 50 EUR
45 EUR (ermäßigter Beitrag für TeilnehmerInnen vom Diakoniewerk Salzburg und von der Hospiz-Bewegung Salzburg)

Anmeldung wegen begrenzter TeilnehmerInnenzahl (max.16) erforderlich!

Anmeldung im Bildungshaus St.Virgil unter 0662/65901-514

Seminar für Angehörige von chronisch kranken, pflegebedürftigen Menschen. Rund 80 % der pflegebedürftigen Menschen in Österreich werden in der Familie gepflegt, Angehörige sind damit gewissermaßen der größte Pflege- und Begleitdienst des Staates. Sie kommen aber immer wieder an die Grenzen eigener Belastbarkeit. „Nein“ sagen und Abgrenzung scheint oft schwierig. Aber Angehörige pflegen, Krankheit und Alter in der Familie thematisieren und für sich selber sorgen, muss kein Widerspruch sein.

Gemeinsame Veranstaltung mit dem Krankenreferat der Erzdiözese Salzburg, der Hospiz-Bewegung Salzburg und dem Diakoniewerk Salzburg

Mit Verlust und Abschied leben

Termine: 02. und 03.03.2007
16. und 17.11.2007
Ort: Bildungshaus St. Virgil,
Salzburg

Wenn wir einen geliebten Menschen verloren haben, sind unterschiedlichste Stimmungen und Gefühle eine natürliche Antwort darauf. Einige Zeit nach solch einem einschneidenden und prägenden Ereignis bietet unser Seminar die Möglichkeit, Menschen zu begegnen, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Im Wahrnehmen und Ausdrücken der eigenen Trauer ist es möglich, ein Stück des schweren Weges gemeinsam zu gehen.

Begleitung: Mag. Helga Brugger, Psychotherapeutin,
Mag. Helmut Seyss-Inquart, Psychotherapeut

Information und Anmeldung: Bildungshaus St.Virgil; Tel.: 0662/65 901-509

Eltern trauern um ihr Kind (Selbsthilfegruppe)

Termine: 07.03., 11.04., 02.05.2007
19.30–22.00 Uhr
Ort: Bildungshaus St. Virgil
Begleitung: Mag. Helga Brugger,
Sybille Brunner

Die Verzweiflung durch den Tod eines Kindes lässt Eltern zusammenkommen, um den Schmerz gemeinsam zu tragen. In dieser Gruppe treffen Sie auf andere Eltern, die mit ihrem Verlust leben müssen, die zuhören und verstehen. Teilnahme kostenlos. Keine Anmeldung erforderlich!

Tag der Offenen Tür

Termin: Samstag, 24.03.2007
10.00–16.00 Uhr
Ort: Tageshospiz Kleingmainerhof,
Morzger Straße 27

Keine Voranmeldung, Eintritt frei.

Einführungstage: „Einführung in ehrenamtliche Hospizarbeit“

Termin: 14.09.–15.09.2006

Dieses Seminar bietet die Möglichkeit, sich über Hospizarbeit in ihren vielen Facetten zu informieren, die Angebote der Hospiz-Bewegung Salzburg kennenzulernen und sich mit den Bedürfnissen von Menschen in ihrer letzten Lebensphase auseinanderzusetzen. Die Teilnahme an diesem Seminar ist Voraussetzung für den Lehrgang für Sterbebegleitung und Trauerarbeit.

Lehrgang für Sterbebegleitung und Trauerarbeit

Termin: November 2007

Dieser Lehrgang der Hospiz-Bewegung Salzburg soll die TeilnehmerInnen zu einer ehrenamtlichen Begleittätigkeit befähigen. Diese umfasst die Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen und deren Angehöriger, Unterstützung in der Trauer, ehrenamtliche Mithilfe im Vereinsleben sowie die Funktion als gesellschaftspolitische Multiplikatoren zur Bewusstseinsbildung im Bereich Sterben, Tod und Trauer.

Infos und Anmeldung für beide Veranstaltungen erhalten Sie auf Anfrage (Tel. 0662/822310 oder kommunikation@hospiz-sbg.at)

Hospiz-Initiative Pinzgau

Raum für meine Trauer

Fortbildung für Trauerbegleitung

- Termin: 22.03.2007
 Ort: Pfarrsaal Saalfelden
 Anmeldung: 06582/72382, Pfr. Roland Raser
- Termin: 28.09.2007
 Ort: Pfarrzentrum Schüttdorf
 Anmeldung: 06542/72478, Pfr. Rupert Reindl oder 06542/57562, Johannes Dürlinger
- Termin: 23.11.2007
 Ort: Kaprun, Mesnerhaus
 Anmeldung: 0664/5972838, Toni Fersterer
- Workshop: jeweils 13.00–18.30 Uhr (max. 15 Teilnehmer)
 Vortrag: jeweils ab 20.00 Uhr
- Begleitung: Mag. Eva Maria Plank, Psychotherapeutin, Supervisorin und Trainerin, seit 10 Jahren in der Hospizbewegung Innsbruck tätig

Der Workshop ist für Interessierte im Ort, das Pflegepersonal der Seniorenwohnheime, Interessierte in pfarrlichen Sozialkreisen oder Mitarbeiter in Besuchsdiensten gedacht. Anmeldung ist erforderlich. Vortrag für alle Interessierten.

Um Trauernde gut in ihrem Prozess begleiten zu können, brauchen BegleiterInnen neben der Auseinandersetzung mit eigenen Trauererfahrungen ein Wissen um theoretische Grundlagen von Trauermodellen und ein gutes Handwerkzeug für die Gesprächsführung.

Trauercafe – Lebenscafe

- Termin: 20.04.2007 von 14.00–16.00 Uhr
 Ort: Pfarrsaal Saalfelden

Eingeladen sind alle Menschen, die einen Verlust erlitten haben (auch wenn dieser lange zurückliegt) und ihrer Trauer Zeit, Raum und Worte geben wollen.

Hospiz-Initiative Pongau

MIT-Kaffee – Treffpunkt für Trauernde

Miteinander – Ermutigen – Aufrichten

- Termin: 15.03.2007, 14.30 Uhr
 Ort: Pfarrhof St. Johann.
 Begleitung: Sieglinde Unterberger, Trauerbegleiterin aus Radstadt, Pfarrer Mag. Adalbert Dlugopolsky, Dr. Angelika Schmidt, Ärztin für Allgemeinmedizin und psychotherap. Medizin

Kostenlos. Keine Anmeldung erforderlich.

Das mobile Palliativ- und Hospizteam Pongau bietet einen monatlichen Treffpunkt für trauernde Angehörige an.

Nähere Informationen: 0676/848210-420, Sabine Dietrich

HOSPIZ

Einfach ausschneiden und in einem Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden.

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-BegleiterInnen
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

-
-

Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.

Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von EUR 36,- nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.

Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!

Hospiz-Bewegung Salzburg
 Morzger Straße 27
 5020 Salzburg

Vorname

Nachname

PLZ/Ort

Straße

Datum

Unterschrift

www.hospiz.at

Dachorganisation

Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
MMag. Christof S. Eisl
Annemarie Russegger
Ing. Mai Ulrich
info@hospiz-sbg.at

Initiativen

Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10, Fax 0662/82 23 06
DGKS Barbara Baier
DGKS Heike U. Paul
DGKP Oswald Schmiedseder
stadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Flachgau

5202 Neumarkt, Kirchenstraße 3
Fax 0662/82 23 06
Renate Moser ☎ 0676/84 82 10-555
flachgau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34
Ch. Mitterlechner ☎ 0676/84 82 10-558
tennengau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Init. Pongau – Bischofshofen

5500 Bischofshofen, Gasteiner Straße 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 82 10-560
bischofshofen@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pongau – Radstadt

5550 Radstadt, Moosallee 50
Heidi Schorn ☎ 0676/84 82 10-563
Dorothea Thurner ☎ 0676/84 82 10-564
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040
radstadt@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Hatheyergasse 2
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 82 10-472
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 82 10-561
lungau@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW 60
Edith Trentini ☎ 0676/84 82 10-557
zellamsee@hospiz-sbg.at

Hospiz-Initiative Pinzgau – Saalfelden

5760 Saalfelden, Loferer Straße 36
Tel. 06582/73 205-10, Fax DW 30
Veronika Herzog ☎ 0676/84 82 10-556
Mag. Herwig Wilk
saalfelden@hospiz-sbg.at

(Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

Tageshospiz Kleingmainerhof

5020 Salzburg, Morzger Straße 27
Tel. 0662/82 23 10-16, Fax 0662/82 23 06
Dr. Irmgard Singh, ärztliche Leitung
DGKS Barbara Baier, DGKS Heike U. Paul,
DGKP Oswald Schmiedseder
tageshospiz@hospiz-sbg.at

Mob. Palliativ- u. Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Gasteiner Str. 9a
Tel. 06462/32 814, Fax 06462/32 873
Dr. Gundula Frenzel, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-422
Sabine Dietrich, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-420
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Mob. Palliativ- u. Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Hatheyergasse 2
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876
Dr. Angelika Reischl-Schilchegger,
ärztliche Leitung ☎ 0676/84 82 10-424
Elisabeth Huber, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-472
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo u. Do 10.00–12.00 Uhr
Di 14.00–17.00 Uhr

Mob. Palliativ- u. Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW 60
Dr. Ines Eberl, ärztliche Leitung
☎ 0676/84 82 10-410
Edith Trentini, Einsatzleitung
☎ 0676/84 82 10-557
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8.00–10.00 Uhr

Helga-Treichl-Hospiz

Österreichisches Rotes Kreuz
5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1
Tel. 0662/82 09 07
Dr. Peter Reichenpfader
Mag. Martin Böker
hospiz@redcross.or.at

Impressum: Herausgeber Hospiz-Bewegung Salzburg, Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand,
Morzger Straße 27, 5020 Salzburg, Telefon 0662/82 23 10-0, info@hospiz-sbg.at;
F.d.l.v. MMag. Christof S. Eisl · **Redaktion** Mai Ulrich, Ursula Holzhausen.
Design ABRAHAM.SCHEUER.GRIESSNER, www.goldgasse3.com
Fotos Wild & Team, Hospiz-Bewegung Salzburg · **Druck** Salzburger Druckerei · **ZVR-Zahl** 458287044